

Europa, fang die eigenen Fische!

Die hoch subventionierten europäischen Fangflotten haben die eigenen Meere längst geplündert und fischen nun fremde Meere leer. Mit einer neuen Politik möchte die EU die europäischen Gewässer wieder fischreich machen. fair-fish misstraut dieser Reform und fordert Massnahmen, die zum schonungsvollen Umgang mit den Fischbeständen zwingen.

(hps) Das im April von der EU-Kommission veröffentlichte Grünbuch gesteht den Bankrott der jahrzehntelangen EU-Fischereipolitik ein: Die europäischen Meere sind zu 88 Prozent überfischt (siehe Grafik). Im Weltdurchschnitt sind es «nur» 28 Prozent, Tendenz freilich zunehmend – nicht zuletzt, weil die europäischen Fangflotten nun halt fremde Meere leerfischen.

EU benennt einige Schwächen...

Das Grünbuch benennt fünf strukturelle Schwächen der EU-Fischerei-

Jetzt faire Fischer suchen!

Gegen zerstörerische Fischereimethoden kämpfen – und gleichzeitig das beste Beispiel setzen: Wir suchen Fischereien, welche nach den strengsten fair-fish-Kriterien zertifiziert werden können. Suchen Sie mit – und gewinnen Sie eine Reise!

fair-fish.ch/gewinnen

politik: massive Überkapazität der Fangflotten, unpräzise Politikziele, Förderung kurzfristigen Denkens, fehlende Verantwortlichkeit der Fischereiwirtschaft und mangelnder Willen zur Einhaltung und Durchsetzung der Vorschriften. Hieraus entwickelt das Grünbuch Vorschläge für eine neue Fischereipolitik. Vision: Erholung der europäischen Fischbestände bis 2020.

... aber nicht den Hauptgrund

Trotz Anerkennung für den Willen des EU-Fischereikommissars Joe Borg: Auch die neuste Reform wird wohl so wenig bringen wie alle früheren Versuche. Denn das Grünbuch blendet den Hauptgrund für die Überfischung aller Meere aus.

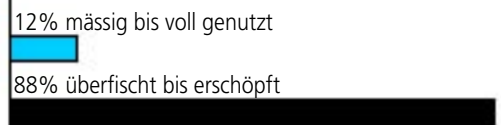
Fischkonsum ist schlicht zu hoch

Weltweit werden fast 17 kg (ganzer) Fisch pro Kopf und Jahr konsumiert. In Deutschland, Österreich und der Schweiz liegt der Fischkonsum etwa beim Weltdurchschnitt, in vielen Ländern Europas wird noch weit mehr Fisch verzehrt. Bereits 17 kg pro Kopf und Jahr sind aber weit mehr, als die Meere hergeben. Tatsächlich stammt bereits jeder zweite Fisch aus einer Zucht; doch die Zucht vieler Arten verfüttert drei- bis achtmal soviel Fisch, wie sie uns auf den Teller bringt. Fischzucht trägt also zur Leerfischung noch bei.

Fischbestände weltweit (FAO 2008)



Fischbestände Meere Europa (EU-Komm. 2009)



GRAFIK: FAIR-FISH

fair-fish fordert echte Umkehr

fair-fish kontaktiert Organisationen für eine gemeinsame Stellungnahme zum «Grünbuch» der EU-Kommission und schlägt folgende Forderungen vor:

1. Schluss mit Propaganda für immer mehr Fisch. Omega-3-Fettsäuren lassen sich direkt dort gewinnen, wo sich die Fische damit versorgen: aus Algen.
2. Europäische Schiffe sollen in Europa fischen. Wenn Länder des Südens uns Fisch liefern wollen, dann sollen sie den selber fangen und verarbeiten. Nur so erhalten Fischer und Arbeiterinnen dort den ihnen zustehenden Mehrwert. Und nur so wird Europa gezwungen, den eigenen Fischgründen Sorge zu tragen.
3. Verbot industrieller Fangmethoden wie Grundschieppnetze, die viel Beifang verursachen und den Lebensraum der Fische zerstören. Die handwerkliche Fischerei mit kleinen Booten schafft eh mehr Arbeitsplätze als Fabrikschiffe.
4. Schluss mit Förder- und Forschungsmitteln für solche Fischzuchten, welche (Schlachtabfälle ausgenommen) mehr Fisch verfüttern, als sie gewinnen.

Meeresschutz auf brasilianisch

Jahrelang hatten die Fischer von Prainha do Canto Verde im Nordosten Brasiliens dafür gestritten. Jetzt erklärt die Bundesregierung ihre Fischgründe endlich zum Schutzgebiet.

(hps) Das Dorf im Bundesstaat Ceara kämpfte gegen Immobilienspekulanten und für den Schutz ihrer Küste. Am Weltumwelttag vom 5. Juni 2009 unterzeichneten Staatspräsident da Silva und Umweltminister Minc ein Dekret, das 660 Hektar Land 29 000 Hektar Meer zum Schutzgebiet erklärt und das ausschliesslich von der ansässigen Bevölkerung traditionell bewirtschaftet werden darf. Das brasilianische Konzept für Schutzgebiete geht auf den 1988 ermordeten Umweltpionier Chico Mendes zurück. Schutz-

gebiete werden auf Antrag von indigenen Gemeinschaften eingerichtet. Brasilien hat sich international verpflichtet, bis 2102 zehn Prozent der Gewässer zu schützen; bisher ist aber noch nicht einmal ein halbes Prozent der Fläche unter Schutz gestellt.

Modell für die Welt

Anders als in Naturschutzparks hat die lokale Bevölkerung das Recht, ihre traditionellen Lebensgrundlagen nachhaltig zu nutzen. Bisher gibt es in Brasilien 15 marine Schutzgebiete für traditionelle Fischer mit Booten ohne Motor. Die Fischer von Prainha do Canto Verde haben den Antrag auf ihr Schutzgebiet 2005 eingereicht, um das umstrittene Land und das davor liegende Meeresgebiet gegen

Einst dachten Umweltorganisationen, aus einem Urwald seien zuerst dessen Bewohner zu vertreiben, bevor man ihn schützen könne. Ähnlich heute beim Schutz von Meeresgebieten, nach dem Motto: *Wo niemand fischt, wachsen die Fische nach.* Fischergemeinschaften wehren sich dagegen – mit Recht. Denn erstens würde ihnen niemand ein anderes Einkommen bieten. Und zweitens: *Wer würde das Gebiet denn überwachen, wenn nicht die lokalen Fischer selbst? Schützen beim Nutzen: das gilt auch auf dem Meer.*

Spekulanten und illegale Fischerei zu schützen. 2006 hatte die lokale Bevölkerung vor dem Bundesgericht die Anerkennung ihrer Landrechte gegen Immobilienspekulanten nach 25 Jahren endlich durchsetzen können.

Fischen, anbauen, Gäste aufnehmen

Die rund 1000 Einwohner/innen von Prainha do Canto Verde sind heute nicht mehr allein vom Fischfang abhängig. Nebst schonendem Tourismus machen sie erste Versuche mit Bio-Landwirtschaft, produzieren Kunsthandwerk für den fairen Handel, bauen Segel-Katamarane für die Fischerei und schreinern Möbel. Mit ihrem Community-Tourismus für Gäste aus Brasilien und dem Ausland regen sie viele weitere Dörfer in Brasilien und Lateinamerika zur Nachahmung an. Mit zum Erfolg beigetragen haben der langjährige Einsatz des Schweizer René Schärer vor Ort und die Unterstützung des Vereins Amigos de Prainha do Canto Verde in der Schweiz.

Kontakte und weitere Infos:

René Schärer: fishnet@uol.com.br

und www.prainhadocantoverde.org

www.amigosprainha.org

fairunterwegs.org >> Suchbegriff «prainha»



Katamaran aus Eigenbau

2
fair-fish
info 28
2009

KURZ GEANGELT

Senegal: Faire Fische

Im Mai stellte fair-fish vor Ort fest: Fischer, lokale Mitarbeiter und Exporteure sind im Prinzip bereit. Zu verbessern sind lokale Infrastrukturen, wofür wir derzeit Mittel suchen. Importe vor Ende Jahr sind geplant.

Biel: Ausstellung über Fischfang

Fischen, Fischereirechte und Artenschutz seit dem Mittelalter am Beispiel des Bielersees. Bis 28. März 2010.
www.muschwab.ch

Neu: fair-fish-Büro in Deutschland

Kontaktadresse siehe am Fuss dieser Seite.

Fischlabels mit Haken

Nachhaltigkeit treibt Blüten. Da will etwa ein deutscher Fischhändler Fische aus schonendem Tagesangelfang anbieten. Prima Idee. Doch warum unter eigenem Privat-Label? Und warum dann doch die Offerte an anerkannte Labels und deren Organisationen, sich «kostenlos» auf seiner Werbung zu präsentieren? Beabsichtigt war

wohl «fishing for compliments», ohne die üblichen Kosten für unabhängige Zertifizierung und Labelling bezahlen zu müssen. Kurz: Man tut wohl gut daran, auf international anerkannte Labels zu achten.

Zürich: Welcher Fisch ist nachhaltig?

4. September, Maag-Hallen: In der Nachhaltigkeitsmesse LifeFair.ch diskutieren an der bionetz-Jahresversammlung Fischfachleute über Fang, Zucht und Labels.

Details: www.bionetz.ch



Petition Fischzucht in Bern übergeben

Am 5. Juni haben fair-fish, Schweizer Tierschutz STS, ProTier, OceanCare und Zürcher Tierschutz dem Bundesamt für Veterinärwesen 3466 Unterschriften überreicht. Forderung: eine Verordnung über die Zucht und Haltung von Fischen. Das Amt verweist indes auf den fehlenden politischen Auftrag. Den werden wir besorgen!

Auch die veröffentlichte Meinung ist noch nicht dort, wo wir sie gerne hätten. Weniger die Tötungsmethoden bei «Melander» als dessen vierkantiger Besitzer Hans Raab waren ein «geiles» Medienthema. Als es nämlich um die Petition, also um den Kern der Sache ging, waren die Medien allesamt abwesend.

fair-fish.ch/wissen/zucht/tierwohl.html

Mit Subventionen im Trüben fischen

EU-Subventionen haben die Überfischung vorangetrieben. Und weltweit ist das Fischereimanagement durch Geheimniskrämerei und politische Pressionen korumpiert. Zu diesen Schlüssen gelangen zwei Studien.

Ein Team um den Meeresbiologen Camilo Mora von der Universität Halifax stellt aufgrund der Angaben von 1200 Experten fest, dass nur sieben Prozent der Länder mit Anstoss an ein Gewässer ernsthafte wissenschaftliche Studien zur Grundlage ihrer Fischereipolitik machen. Die Nachhaltigkeit der Fischerei eines Landes hänge aber vom Grad an Transparenz ab, mit welchem wissenschaftliche Erkenntnis in die Fischereipolitik einfließen. Die Festlegung von Quoten und Fanglizenzen

werde durch industrielles Lobbying beeinträchtigt. Sei die Gestaltung der Fischereipolitik durch Pressionen oder Korruption beeinflusst, so würden selbst gute wissenschaftliche Erkenntnisse kaum in geeignete Massnahmen umgesetzt.

Am besten schnitten in der Studie die Faröer- und die Falkland-Inseln ab, besonders schlecht dagegen afrikanische und südpazifische Staaten. Ein Drittel der ärmsten Küstenländer verkaufen Fischereirechte an reiche Länder (USA, China, EU, Russland), welche sich in immer ferneren Gegenden bedienen, nachdem sie die eignen Meere leerten. www.plosbiology.org/article/info%3Adoi%2F10.1371%2Fjournal.pbio.1000131

Spanien garniert am meisten

Die Umweltorganisation Pew stellt eine Datenbank ins Internet, welche die bis anhin verstreuten Informationen über Fischereisubventionen der EU und ihrer Mitgliedstaaten gebündelt darstellt. Daraus geht hervor, dass zwischen 1994 und 2006 die Hälfte aller Subventionen an spanische Fischereien gingen, davon fast die Hälfte für den Bau neuer, grösserer Fangschiffe. Auch europaweit wurde die Hälfte der Subventionen für die Steigerung der Effizienz verwendet. Kein Wunder, sind die europäischen Meere so leer...

www.fishsubsidy.org

Wieviel Fisch?

(hps) Laut UNO-Landwirtschaftsorganisation FAO wurden 2006 rund 110 Millionen Tonnen Speisefische gewonnen. Der weltweite Fischhandel belief sich 2008 auf einen Wert von 75 Milliarden Euro. Der durchschnittliche Grosshandelswert von 1 Kilo Fisch beträgt demnach weniger als 1 Euro. Fisch ist schlicht zu billig. Darum wird er in Massen verzehrt. Und darum sind 28 Prozent der Bestände überfischt und 52 Prozent bis an die Grenzen ihrer Reproduktion genutzt.

Dessen ungeachtet betreiben Fischindustrie und Teile der Medizin eine Propaganda, die uns zu noch höherem Fischkonsum anspornen soll. Besonders aggressiv etwa die Kampagne Howmuchfish.com des US-amerikanischen Center for Consumer Freedom, das sich als unabhängige Konsumentenorganisation ausgibt. Ziel: den Konsument/innen die Angst vor Schwermetallen im Fisch zu nehmen – Überfischung wird als Thema nicht mal am Rand angesprochen.

Einmal pro Monat Fisch

Der Fischkonsum ist schon heute zu hoch. Von den 16.7 kg Fisch, die pro Mensch und pro Jahr verzehrt werden, stammen 8 kg aus Zucht. Doch was wir in der Ersten Welt aus Zucht verzehren, sind meist Fische, die mit drei- bis achtmal mehr Fisch gefüttert wurden, und der grösste Teil dieses Futters stammt aus Fischerei, nämlich rund 30 Millionen Tonnen. Das kann auf Dauer nicht gut gehen.

Die Schlussfolgerung liegt auf der Hand: Die Fischerei zur Fischmehlgewinnung abschaffen, die Fischerei nachhaltig gestalten, unter Schaffung grosser Meeresschutzzonen. Aus nachhaltiger Fischerei und Zucht dürften langfristig etwa 8 bis 10 kg Fisch pro Person und Jahr zur Verfügung stehen. Bei einer durchschnittlichen Fleischausbeute von einem Drittel ergibt das 18 bis 23 Fischmahlzeiten zu 150 Gramm im Jahr. Wenn wir den Küstenvölkern mehr Fisch lassen, bleibt für küstenferne Gegenden eine Fischmahlzeit pro Monat. Mehr gibt der Planet nicht her. Wer mehr Omega-3-Fettsäuren nötig zu haben glaubt, besorge sich Kapseln aus Algen.

www.fair-fish.ch >> Suchbegriff «Omega 3»

Stop für «Melander» auch im Saarland

Nachdem Hans Raab mit der illegalen Tötungsart in seiner Ostschweizer Fischfabrik nicht durchgekommen ist, will er die Produktion angeblich ins Saarland verlegen, von wo er vor Jahren aus Steuergründen entflohen. Doch Raabs Methode ist in Deutschland ebenfalls verboten. Das sieht in einer Antwort an fair-fish auch das Tierschutzreferat im Saarländischen Umweltministerium so und will handeln. www.fair-fish.ch/wissen/zucht/melander.html



Die mit den Stören schwimmt

4
fair-fish
info 28
2009

Störe nicht zur Produktion von Kaviar oder Fleisch, sondern als interessante «Haustiere» – doch Sylvia Göldi ist nicht esoterisch abgehoben, sondern steht mit beiden Beinen im Teich.

(hps) Es fing ganz harmlos an, mit einem kleinen Teich im Garten des Einfamilienhauses ausserhalb Zürich. Doch dann kam die beruflich als Buchhalterin tätige Sylvia Göldi auf den Stör. Gegen vierzig Tiere von acht verschiedenen Störarten schwimmen heute in einem viel grösseren Teich, und Sylvia Göldi schwimmt oft mit. «Einige stupsen mich an und flitzen wieder davon, andere umkreisen mich und ich muss aufpassen, dass ich sie beim Schwimmen nicht wegkicke. Manchmal reicht es nicht ganz, denn sie kommen mir wirklich sehr nah. Aber – Fische sind überhaupt nicht nachtragend!»

Ob die Störe Göldi inzwischen als ihresgleichen akzeptieren? «Um neue, noch scheue Störe zu animieren, versuchte ich einst, wie ein

Fisch zu schwimmen. Ich kaufte Flossen und verschränkte die Arme auf dem Rücken. Ich kam dabei sehr schlecht weg, alle Störe flüchteten vor mir – die Flossen waren hellblau!»

Beobachten und Experimentieren

Sylvia Göldi recherchierte und trug einen Schatz an Wissen von Forschern aus aller Welt zusammen. Samt eigenen Beobachtungen und Experimenten, die sie filmt und auf DVDs zur Verfügung stellt. Einmal plazierte Göldi eine mit Futter gefüllte Röhre am Teichgrund. Die Störe konnten das Futter zwar riechen, aber nicht erreichen, denn ihr Mund kann Nahrung nur einsaugen. Erst herrschte Ratlosigkeit. Madame, ein Waxdix-Stör und Chefin im Teich, beobachtete die Versuche der andern, dann plötzlich warf sie mit ihrer harten Hornschnauze die Röhre so in die Höhe, dass die das Futter freigab. Als Göldi ein paar Tage später die gleiche Konstruktion zur Platzierung ihrer Kamera nutzte, warf Madame die Röhre erneut hoch. Ob Störe intelligent sind? Was für eine Frage!

Blick 250 Millionen Jahre zurück

Störe bevölkern Flüsse und Meere der Nordhalbkugel seit 250 Millionen Jahren. Ihre Gattung ähnelt in manchem den Knorpelfischen (Haie), aber auch den heutigen Knochenfischen. «Wer jemals unter



Sylvia Göldi

Wasser einem Stör begegnet ist, kann sich des Gefühls nicht erwehren, ein archaisches Lebewesen gesehen zu haben», sagt Göldi.

Und Störe essen?

Göldi isst hin und wieder Fleisch und Fisch. Auch aus dem eigenen Teich? Kopfschütteln. Ihr ist auch das teure Theater um Kaviar unverständlich. Störweibchen laichen erst im Alter von 7 bis 14 Jahren. Ja, wenn wenigstens auch das Fleisch verwertet würde...

Göldis Liebling ist «die Kleine», ein Beluga (*Huso huso*) von inzwischen 2 Metern Länge. Tiere dieser grössten Störart können fast 10 m lang, 1500 kg schwer und über 100 Jahre alt werden. Als Göldi die Kleine gekauft hatte, war sie bereits blind, von Schrammen übersät und apathisch. Sie nahm die Kleine in ihre Arme und schwamm mit ihr; so fasste sie Zutrauen zu ihrem neuen Zuhause, das sie gelegentlich auch in voller Fahrt durchpflügt, die Flossen über Wasser wie ein Hai.

Sylvia Göldis Website mit vielen Infos und Fotos: www.stoere.ch

Weitere Links unter fair-fish.ch/wissen/was-fuer-fische >> >> Suchbegriff «Stör und Kaviar»

